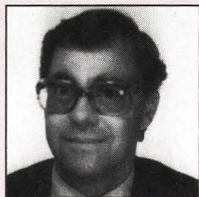


Forschungsseminar zu den Herausforderungen an die duale Ausbildung

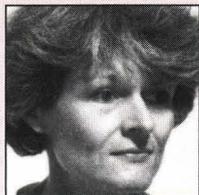
Laszlo Alex

Dr., Leiter der Hauptabteilung 1 „Strukturforschung, Planung, Statistik“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin und Bonn



Uta Landsberg

wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung 6.3 „Förderung überbetrieblicher Berufsbildungsstätten (ÜBS)“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin



Die aktuellen Herausforderungen der dualen Berufsausbildung standen im Mittelpunkt des zum viertenmal durchgeführten Seminars der Berufsbildungsforschungsinstitute in den deutschsprachigen Ländern, das im Frühjahr 1992 im Bundesinstitut für Berufsbildung in Berlin stattfand. Die Teilnehmer aus der Schweiz, Österreich und Deutschland sowie Gäste aus der CSFR, Polen, Ungarn und Südtirol haben in einem Ländervergleich die jeweilige Entwicklung der dualen Ausbildung analysiert sowie länderübergreifend wesentliche Merkmale dieser Ausbildung diskutiert.

In einer generellen Einschätzung des dualen Systems wurde seitens des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) betont, daß sich das duale System in Zeiten einer hohen Nachfrage nach Ausbildungsplätzen bewährt habe, bei zurückgehender Nachfrage jedoch Probleme sichtbar werden, die wohl in erster Linie in der Konkurrenz zu schulisch/akademischen Bildungsgängen begründet seien. Vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB) wurde diese Aussage dahingehend präzisiert, daß nicht das duale System sich im härteren Wettbewerb befindet, sondern es vielmehr einen Wettbewerb um die mit den jeweiligen Abschlüssen erreichbaren Arbeitsplätze und Karrieren gebe. Auch mit Blick auf den Europäischen Binnenmarkt setze sich der Widerspruch fort: Als Ausbil-

dungssystem genieße das duale System ein hohes Prestige, bei der Besetzung höherwertiger Arbeitsplätze werden jedoch den Absolventen meist geringere Chancen als schulisch Ausgebildeten eingeräumt.

Ländervergleich

Die Aussage, daß sich das duale System in der Krise befinde, wird vor allem von den Teilnehmern aus Österreich vertreten. Die Entwicklung sei irreparabel, das duale System werde zunehmend nur noch von den schwächeren Schülern gewählt, denen keine andere Möglichkeit (schulische Berufsausbildung, weiterführender Schulbesuch) mehr bleibt — der Zugang also sei negativ selektiert, die Lehrberufe selbst seien segmentiert, es gebe nach Lehrabschluß keine oder nur ungenügende Ausbildungsflexibilität, und Aufstiegschancen, z. B. die Fachhochschulen, seien gerade verschlossen worden. Eine im Alter von 14 Jahren getroffene Berufswahlentscheidung sei später kaum korrigierbar. Ein anhaltender Bedarf an betrieblich ausgebildeten Arbeitskräften wird allerdings auch für Österreich bestätigt.

Aus Schweizer Sicht ist die Lage des dualen Systems nicht ganz so problematisch. Zurückgeführt wird die Situation darauf, daß in der Führungshierarchie der Unternehmen der Hochschulabschluß gegenüber der Ausbildung im dualen System nicht so stark überwiegt. Ein Hochschuldiplom erhöhe lediglich die Einstiegschancen in eine normale berufliche Karriere. Die Balance in den Füh-

rungsetagen zwischen Akademikern und betrieblich aufgestiegenen Arbeitskräften sei bis jetzt weitgehend ausgeglichen.

Diese Balance beginne allerdings in der jüngsten Zeit mit möglichen Folgen für die bisher hohen Zugangsquoten in die duale Ausbildung von 80 Prozent eines Jahrganges zu wanken. Maßgeblich dafür sind vor allem der verstärkte Einsatz der Informations- und Kommunikationstechniken, der wirtschaftliche Wandel von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft sowie die strukturelle Entwicklung des Bildungswesens in romanischen Ländern, die auch für die Westschweiz gilt.

Die Bewältigung der Probleme sehen die Schweizer Kollegen in einem Wandel des bisherigen Systems. Zentrale Ziele der klassischen Allgemeinbildung wie Fremdsprachen, Kommunikationsfähigkeit etc. greifen auch auf die Berufsbildung über und bedingen dort eine Umverteilung zwischen schulischer bzw. schulmäßiger Ausbildung und Ausbildung am Arbeitsplatz zugunsten der ersteren. Die Einführung der Berufsmittelschulen mit Berufsmatura und der speziellen Lehre für Abiturienten könnten weitere Antworten sein. Auch die Erleichterung des Zugangs zu Fachhochschulen für die Absolventen des dualen Systems könne zur Steigerung der Attraktivität der betrieblichen Ausbildung beitragen.

Die Beurteilung der Lage in der Bundesrepublik Deutschland begann mit einem Rückblick auf die 60er Jahre: Drei Viertel der Schulabgänger kamen damals aus der Hauptschule; die Lehre wurde den besseren Schülern vorbehalten, 200 000 Jugendliche fanden Jahr für Jahr keine Lehrstelle. Heute kommen zwei Drittel der Schulabgänger nicht aus der Hauptschule; Realschulabsolventen und Abiturienten haben hinsichtlich der Berufswahlentscheidung eine wesentlich breitere Option als Hauptschüler. Bis vor kurzem haben viele von ihnen eine duale Ausbildung gewählt; heute tendieren sie zu-

nehmend zu einer schulischen/hochschulischen Ausbildung. Dabei sei diese Entscheidung angesichts der Signale des Arbeitsmarktes, wie insbesondere Mitarbeiter des IAB betonten, rational. Hochschulabsolventen haben eine deutlich höhere Einkommenserwartung als Absolventen des dualen Systems, sie unterliegen außerdem erheblich geringeren Beschäftigungsrisiken und schneiden hinsichtlich der Zufriedenheit im Beruf wesentlich günstiger ab. Letzteres hängt auch mit ihren deutlich besseren Weiterbildungs- und Aufstiegschancen zusammen. Zur Beeinträchtigung des Images der dualen Ausbildung bei den Jugendlichen trug auch bei, daß in der Vergangenheit die Realisierung der Berufswünsche durch die konjunkturellen und sektoralen Abhängigkeiten des betrieblichen Ausbildungsangebotes viel stärker beeinträchtigt wurde als die Studienwünsche durch die Reglementierungen im Hochschulbereich.

Trotz des Trends zu höheren Schulen und des veränderten Bildungsverhaltens von Schulabgängern aus dem Sekundarbereich II sei ein größerer Gewichtsverlust des dualen Systems in absehbarer Zeit nicht zu befürchten. Auch wenn der Facharbeiterbedarf nach übereinstimmender Meinung von IAB und BIBB kaum noch nennenswert wachsen wird, gibt es bei einem beinahe 60prozentigen Anteil der Fachkräfte an den Erwerbstätigen einen hohen Ersatzbedarf und damit auch eine anhaltend hohe Nachfrage nach Ausgebildeten. Dies dürfte das Bildungsverhalten der Schulabgänger aus dem Sekundarbereich I positiv beeinflussen und zur Aufrechterhaltung der hohen, um die 90 Prozent liegenden Nachfragequote (Übergangsquote) beitragen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Einkommenssituation der dual ausgebildeten Fachkräfte nicht weiter absinkt im Vergleich zu den akademisch Ausgebildeten. Allerdings verändert sich der Kreis der Auszubildenden: Ausländische Jugendliche aber auch lernschwächere Jugendliche werden einen größeren Anteil haben. Quantitativ be-

deutet all das, daß die Nachfrage im kommenden Jahrzehnt zwar erheblich hinter den Spitzenjahren der 80er zurückbleibt, aber nicht unter die bereits recht hohen Zahlen der 70er Jahre zurückfällt.

Berufsschule

Aus der Sicht der deutschen Teilnehmer betrifft die Herausforderung an das duale System in der Bundesrepublik nicht nur die betriebliche, sondern auch und vielmehr die schulische Seite. Während auf der betrieblichen Seite im letzten Jahrzehnt eine erhebliche Qualitätsverbesserung eingetreten sei, sei diese auf der Seite der Berufsschulen weitgehend ausgeblieben. Zu der vielfach ungenügenden sächlichen und personellen Ausstattung der Berufsschulen, die auch für den hohen Ausfall von Unterrichtsstunden verantwortlich ist, kommt eine prekärer werdende Nachwuchssituation hinzu, die für das kommende Jahrzehnt eine personelle Verbesserung kaum erwarten läßt. Man kann angesichts dieser Entwicklung den Ausdruck „duales System“ in Frage stellen, und wie ein BIBB-Teilnehmer formulierte, besser von einer „betrieblichen Ausbildung mit schulischer Ergänzung“ sprechen.

Aber nicht nur die Unterrichtsausfälle in den Berufsschulen, sondern auch die mangelnde Kooperation zwischen den Lernorten Schule und Betrieb beeinträchtigen die Ausbildung. Dabei beschränken sich diese Probleme nicht nur auf den Bereich der Kleinbetriebe.

Die ungünstige deutsche Bewertung der Berufsschule wird von seiten der Schweiz nicht geteilt. Die Berufsschulen treten in der Schweiz als gleichwertige Partner in der Ausbildung auf, was nach Meinung der schweizerischen Kollegen auch damit zusammenhängt, daß die Curricula für die Betriebe und Schulen von der gleichen Stelle geregelt werden. Der Fachunterricht in der Berufsschule genießt bei den Schülern eine

hohe Wertschätzung, dies dürfte vor allem daran liegen, daß der größere Teil des Unterrichts von Praktikern als nebenamtlichen Lehrkräften durchgeführt wird. Schließlich trägt zur höheren Wertschätzung der Berufsschule vermutlich auch der Tatbestand bei, daß sie in der Schweiz anders als in Deutschland der größte Träger von Weiterbildung sind. Nicht ohne Einfluß auf die ausreichende Ausstattung der schweizerischen Berufsschulen dürfte darüber hinaus die im internationalen Vergleich außerordentlich günstige Besoldungssituation der Berufsschullehrer sein, die durchaus dem Wettbewerb mit der Industrie standhält.

Ausbildungsbedarf

Die Diskussion um den Ausbildungsbedarf insbesondere im Handwerk und in Kleinbetrieben zeigte den besonderen Beschäftigungsaspekt von Lehrlingen für diesen Bereich: Im ersten Lehrjahr ist er als Ungelernter, im zweiten als Angelernter und im dritten als Fachkraft zu sehen und wird auch entsprechend eingesetzt. Statistische Untersuchungen in der Bundesrepublik zeigen, daß die starke Erhöhung der Auszubildendenzahlen im Handwerk häufig durch einen Rückgang der Beschäftigtenzahlen begleitet war. Angesichts dieses Sachverhaltes und der hohen Wechselquoten (geringe Verbleibdauer) nach Ausbildungsabschluß vertritt man die Meinung, daß für diesen Bereich zwischen Lehrlingsmangel und Fachkräftemangel zu unterscheiden ist.

Im Zusammenhang mit der These, daß geringe Verbleibdauer im Ausbildungsberuf und -betrieb den Bedarf an Auszubildenden erhöhe, wurde das Thema Berufswechsel erörtert. Man war sich einig darüber, daß Berufswechsel als solcher weder ein positiver noch ein negativer Tatbestand sei. Das duale System hat die Aufgabe, für eine Vielzahl von Erwachsenenberufen zu qualifizieren, für die es keinen anerkannten Ausbildungs-

beruf gibt, z. B. Kraftfahrer, Hausmeisterverwalter. Nicht verkannt wird allerdings, daß die frühere starke Spezialisierung in der Ausbildung, die sich auch in der hohen Zahl der Ausbildungsberufe niederschlug, eher zu einem Wechsel der Berufe führte, als die Ausbildung in den heute bevorzugten Grundberufen. Man war sich allerdings der terminologischen und definitorischen Schwierigkeiten bei der Abgrenzung des Berufswechsels bewußt. Ausbildungsberufe, die nach dem Konstrukt der breiten Grundberufe mit gemeinsamer Basisausbildung entstanden sind, ermöglichen ein leichteres Umsteigen in Nachbarberufe. Ist das dann ein Berufswechsel?

Neue Berufe

Von verschiedenen Diskussionsteilnehmern wurde das Fehlen neuer Berufe im dualen System insbesondere im Dienstleistungsbereich bemängelt. Vertreter aus der Schweiz betonten, daß generell Berufe fehlten, die den Anforderungen des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts entsprächen. Vertreter des BIBB hielten diese Kritik für etwas überspitzt, waren aber der Meinung, daß es in vielen Bereichen, insbesondere im Bereich des Handwerks, zu Neuschneidungen bzw. zu Neubündelungen von Qualifikationen kommen müßte, um im Wettbewerb, insbesondere im internationalen Bereich, bestehen zu können. Diese Neubündelungen müßten sich nicht nur auf benachbarte gewerbliche Berufe, sondern insbesondere auf die Kombination von kaufmännischen und gewerblichen Berufen erstrecken. Zweifellos wichtig sei aber die Feststellung, daß die Verbreitung der dualen Ausbildungsform mit zum Teil neuen Berufen heute eher außerhalb des durch das Berufsbildungsgesetz geregelten Rahmens stattfindet. Dies gilt nicht nur für den gesamten sozialtherapeutischen Bereich und für viele sogenannte DV-Berufe, sondern auch für die Ausbildung von mittleren Führungskräften in den Berufsakademien.

Hinsichtlich der Qualifikationsanforderungen des Beschäftigungssystems an die duale Ausbildung wurde festgehalten, daß die Ziele

- tätigkeitsbezogene Qualifikationsvermittlung
- Vermittlung fachübergreifender Qualifikationen
- handlungsorientierte ganzheitliche Ausbildung

auch in Zukunft und sogar noch vermehrt Bestand haben werden. Keine eindeutige Aussage wurde zu der Frage getroffen, ob eher zum Generalisten oder Spezialisten ausgebildet werden sollte. Ein BIBB-Teilnehmer hob hervor, daß man an dem Berufskonzept festhalten solle, nicht nur um marktgängige Qualifikationen zu beschreiben, sondern um klare inhaltliche Zielbestimmungen für die Ausbildung und Konzepte zu deren Vermittlung entwickeln zu können.

Ausbildungsordnungen

Im Zusammenhang mit der Überarbeitung von Ausbildungsordnungen wurde vom IAB vorgeschlagen, an die Novellierung von Ausbildungsordnungen nicht mehr additiv heranzugehen und zu entscheiden, welche Kenntnisse und Fertigkeiten aufgenommen, gestrichen oder verändert werden müssen. Vielmehr müsse von einem Ziel (Laufbahn/Karriere) ausgegangen werden und dann strukturiert festgelegt werden, was im Rahmen der Ausbildung und was im Rahmen anschließender Weiterbildung mit entsprechenden Zertifikaten vermittelt werden sollte.

Von den Vertretern des IAB und des BIBB wird die Rolle der Sozialpartner bei der Reform der Ausbildung unterschiedlich eingeschätzt. Während BIBB-Vertreter deren Möglichkeiten und Reformbereitschaft eher positiv bewerten (wenn die Schmerzgrenze — nämlich fehlender Nachwuchs — erreicht ist, werden Reformen gefordert, siehe z. B. das Grundsatzpapier „Bildungspolitische Position der Spitzenverbände der Wirt-

schaft“), waren IAB-Mitarbeiter eher mit dem Vertreter der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften einig, daß diese gesellschaftlichen Gruppen eher an Überliefertem festhielten und Strukturen nicht grundsätzlich in Frage stellen würden.

Finanzierung

Übereinstimmung herrschte bei allen Beteiligten, daß sämtliche Bemühungen, die Attraktivität des dualen Systems zu steigern, in direktem Zusammenhang mit der Frage der Finanzierung dieser Maßnahmen stünden.

So wurde darauf verwiesen, daß eine Steigerung der Qualität der betrieblichen Ausbildung vielfach verbunden sei mit steigenden außerbetrieblichen Ausbildungsanteilen. Deren Ausdehnung stößt an die Grenze der einzelbetrieblichen Finanzierung. Daher könnte — wenn auch aus ganz anderen Gründen als in den 70er Jahren — die Frage der Umlagefinanzierung wieder aktuell werden. Ein Wandel in der Einstellung der Unternehmer dürfte um so wahrscheinlicher sein, je schneller der Anteil derer wächst, die bereits kurz nach Ausbildungsabschluß den Betrieb verlassen. Deutsche Teilnehmer sprachen auch die Vermutung aus, daß die massive öffentliche Finanzierung der Ausbildung in Ostdeutschland nicht ohne Folgen für die Finanzfrage bleiben werde.

Differenzierung

Anknüpfend an die Aussage über den veränderten Kreis der künftigen Auszubildenden, wurde eine stärkere „Individualisierung und Binnendifferenzierung“ der Ausbildung gefordert. Dabei wurde nicht übersehen, daß die bereits vorhandene breite Palette der Ausbildungsberufe den unterschiedlichen Neigungen und Begabungen der Jugendlichen entgegenkommt. Dennoch sei eine stärkere Differenzierung innerhalb der Einzelbe-

rufe notwendig. Selbstkritisch wurde hierzu vom BIBB vermerkt, daß diese Aufgabe erst jetzt und damit recht spät in der Forschung des Institutes aufgegriffen wurde. Dabei sollen nicht nur für besonders begabte Jugendliche Anreize geschaffen werden. Auch für leistungsschwächere benachteiligte Jugendliche müßten im Rahmen des dualen Systems Wege eröffnet werden, um eine qualifizierte Ausbildung zu absolvieren. In diesem Zusammenhang wurde die bisherige Praxis, die Ausbildungsdauer von Auszubildenden mit höheren schulischen Abschlüssen zu verkürzen, getadelt, ja als folgenschwerer Fehler bezeichnet. Der richtige Weg ist nicht die Verkürzung der Ausbildungszeiten, sondern die Anreicherung der Ausbildungsinhalte bei der Beibehaltung der Regelausbildungszeit.

Aus- und Weiterbildung

Nach dem Berufsbildungsgesetz soll die Ausbildung eine breite Grundbildung und volle Berufsbefähigung vermitteln. Aus den Forschungsergebnissen des IAB und des BIBB werde jedoch ersichtlich, daß dem nicht so sei. Nach Angaben von befragten Ausbildungsabsolventen spielt das Lernen nach der Lehre einschließlich der praktischen Einübung des Gelernten am Arbeitsplatz eine bedeutende Rolle, um „sattelfest“ im Beruf zu sein. Für die Einbeziehung der Zeiten in der ersten Berufsphase in einen systematischen Lernprozeß spräche auch die Problematik der Ausbildungsdauer. Eine Verlängerung der Ausbildungsdauer wird heute von deutscher Seite für so gut wie ausgeschlossen gehalten. Man vertrat die Ansicht, daß eine Verlängerung der Ausbildungsdauer von drei auf dreieinhalb Jahre wie sie z. B. noch vor Jahren bei den Elektro- und Metallberufen vorgenommen wurde, heute politisch nicht mehr durchsetzbar wäre. Auf der anderen Seite schrumpft die Ausbildungszeit im Rahmen der allgemeinen Arbeitszeitverkürzung. Viele Betriebe beklagen schon heute, daß ihnen keine

ausreichende Zeit für die Vermittlung der vorgeschriebenen Qualifikationen bleibt.

Mit der Frage der Verlagerung bestimmter Ausbildungsteile von der Ausbildung in die erste Berufsphase stellt sich die generelle Frage nach einer Neuschneidung der Bildungszeiten zwischen Erstausbildung und Weiterbildung. Ein anderer Diskussionsstrang führte zur gleichen Frage. Man sieht in einer engeren Verknüpfung der Ausbildung mit einer systematischen Weiterbildung direkt nach dem Abschluß der Lehre eine Möglichkeit, die duale Ausbildung aufzuwerten. „Wir müssen das duale System nach oben hin öffnen durch qualifizierte Weiterbildung“, betonte ein deutscher Diskussions Teilnehmer. Eine solche Weiterbildung müßte aber auch mit einer entsprechenden „Laufbahnänderung“ gekoppelt sein: „Eine Laufbahn, die reicht vom Lehrling zum Gesellen über die Vertiefungsphase Betriebsassistent zum Meister und über den Meister hinaus.“

Alle Teilnehmer waren schließlich darüber einig, daß den Möglichkeiten zur Steigerung der Attraktivität der dualen Ausbildung durch die Verbesserung der Ausbildung Grenzen gesetzt sind. Die Probleme der dualen Ausbildung liegen hauptsächlich in der ungünstigen Bewertung der dort erworbenen Qualifikationen für Einkommen und Karriere. Für eine Änderung der Tarif- und Laufbahnstrukturen sind in erster Linie die Sozialpartner aufgerufen. Aber auch im internationalen Bereich, vor allem im Bereich der EG, muß für eine höhere Bewertung der dualen Ausbildung gesorgt werden.

Viele der aufgeführten Fragen konnten trotz der anderthalbtägigen Seminardauer nicht oder nicht ausreichend behandelt werden. Offen blieben auch die Fragen über die Möglichkeiten einer engeren Verzahnung von Aus- und Weiterbildung. Man verabredete sich, die Diskussion im kommenden Jahr konzentriert auf die Fragen der Weiterbildung fortzusetzen.